

## Einleitung

Im 21. Jahrhundert wirkt das journalistische Informationsmonopol zunehmend ausgehöhlt und die Finanzierungsmodelle von Presseverlagen sind immer stärker bedroht. Journalistische Medien konkurrieren in digitalen Kommunikationsräumen mit anderen Kommunikationsangeboten und verlieren ihre Stammpublika.<sup>1</sup> Um diese Symptome der vielzitierten Medienkrise zu bekämpfen, scheinen sich Journalisten<sup>2</sup> darauf besinnen zu wollen, Menschen wieder um das sprichwörtliche mediale Lagerfeuer zu scharen, indem sie informieren und zugleich unterhalten. Die Begriffe ‚Narration‘ und ‚Storytelling‘ sind deshalb zu Schlagwörtern des zeitgenössischen Journalismus geworden. Die Wiederentdeckung des Erzählprinzips steht zur Debatte.<sup>3</sup>

Als Prototyp dieses Erzählprinzips im Journalismus gilt gemeinhin die Reportage.<sup>4</sup> Michael Haller schreibt diesem Genre eine wesentliche journalistische Vermittlungsfunktion zu und erkennt ein Leistungspotential darin, „die Zuhörer/Leser am Geschehen geistig und emotional teilhaben, sie miterleben [zu] lassen durch die authentische Erzählung.“<sup>5</sup> Aufgrund dieser Funktion gilt die Reportage zugleich als Informations- und Unterhaltungsgenre und als Erzählform des Journalismus schlechthin. Aber was genau sind die Merkmale einer authentischen Erzählung und wovon ist eigentlich die Rede, wenn man vom Erzählen im Journalismus spricht?

<sup>1</sup> Vgl. exemplarisch Weischenberg, *Medienkrise und Medienkrieg*.

<sup>2</sup> In dieser Arbeit wird aus Gründen der Lesbarkeit die männliche Form verwendet. Bei der Bezeichnung von Berufs- und Personengruppen sind grundsätzlich beide Geschlechter gemeint, d. h. bspw. Journalistinnen und Journalisten oder Leser und Leserinnen. Beide Geschlechter werden genannt, wenn dieser Aspekt explizit betont werden soll.

<sup>3</sup> Davon zeugt allein in Deutschland die Konjunktur von Lehrbüchern zu Formen und Möglichkeiten des Erzählens im Journalismus (vgl. u. a. Sturm, *Digitales Storytelling*; Lampert und Wespe, *Storytelling für Journalisten*); eine rege Thematisierung in Fachzeitschriften (vgl. zahlreiche Beiträge im Onlinemagazin *Fachjournalist* seit 2015 [Schlagwortsuche: „Storytelling“ unter URL: [www.fachjournalist.de](http://www.fachjournalist.de)]); ein Fokus auf erzählenden journalistischen Formaten durch neuere Publikationen, bspw. Deutscher Fachjournalisten-Verband, *Journalistische Genres*; regelmäßige Workshops und Seminare für Journalistinnen und Journalisten (bspw. themenspezifische Seminare an Journalistenschulen oder Workshops des Reporter-Forums [Stand: Juni 2018]); auch der Laie bemerkt im täglichen Programm, insbesondere im Fernsehjournalismus, die zunehmende Fülle von journalistischen Formaten, die sich Erzählelementen bedienen und sich somit von der nüchternen Faktenvermittlung des Informationsjournalismus unterscheiden.

<sup>4</sup> Vgl. Geisler, *Die literarische Reportage in Deutschland*; Haas, „Die hohe Kunst der Reportage,“ in *Publizistik*, 1987; Haller, *Die Reportage*; Kostenzer, *Die literarische Reportage*; Eberwein, *Literarischer Journalismus*.

<sup>5</sup> Haller, *Die Reportage*, S. 72. Hervorh. i. O. getilgt.

## Einleitung

Begriffe wie Narration und Storytelling bleiben häufig unklar und eine Reflexion des journalistischen Erzählens ist problematisch, denn der breit gefächerte und interdisziplinäre Fachdiskurs der Erzählforschung beruht auf disparaten Konzepten und Definitionen. Aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht bietet der Sammelband *Narration und Storytelling* von Werner Früh und Felix Frey einen systematischen Einstiegspunkt in die Debatte.<sup>6</sup> Früh argumentiert, dass dem Erzählen allgemein eine wesentliche Funktion zur Organisation menschlicher Erfahrung zukommt. Diese Basalfunktion des Erzählens lässt sich rückführen auf biologisch-psychologische Bedürfnisse des Menschen und die Anforderungen des gruppenbasierten Zusammenlebens. Erzählen kann als Strategie der Weltbewältigung verstanden werden und ist besonders wirkmächtig, weil Informationen in Erzählungen an Verständlichkeit, Attraktivität und Unterhaltsamkeit gewinnen.<sup>7</sup>

In seiner Kernbedeutung deckt sich diese kommunikationswissenschaftliche Annäherung mit in der Erzählforschung verhandelten Grundgedanken.<sup>8</sup> Im Gegensatz zum literarischen Erzählen muss für das Erzählen im Journalismus jedoch einschränkend eine grundsätzliche Anforderung formuliert werden: Journalismus behandelt wahre Geschichten. „Journalistische Wirklichkeitserzählungen“<sup>9</sup> erfordern deshalb Verfahrensweisen der Sammlung und Dokumentation von Informationen, die, im Gegensatz zur fiktionalen Prosa, der faktischen Überprüfbarkeit standhalten müssen und in der unterhaltsamen Vermittlung nicht realitätsverfälschend wirken dürfen. Allein dadurch hat „Journalismus ein ambivalentes Verhältnis zum Erzählen“, wie Karl Renner bemerkt.<sup>10</sup>

Weiter problematisiert wird dieses ambivalente Verhältnis, weil der Informationsjournalismus das „Idealbild vom Journalismus“<sup>11</sup> darstellt, welchem der Unterhaltungsjournalismus und das journalistische Erzählen antagonistisch gegenüberstehen.<sup>12</sup> „Der Dualismus von Information und Unterhaltung hat sich in das Denken über Medien eingepreßt“, fasst es Elisabeth Klaus zusammen und schließt pointiert an: „Unterhaltung ist der Wechselbalg des Journalismus und der Medienkritik geblieben, ein diesem von intellektuellen Zwergen und ökonomischen Riesen untergeschobenes, missgestaltetes und argwöhnisch be-

<sup>6</sup> Vgl. Frey und Früh, „Die Vielfalt der Erzählung,“ in *Narration und Storytelling*, S. 52–55.

<sup>7</sup> Vgl. Früh, „Narration und Storytelling,“ in *Narration und Storytelling*, S. 66–73.

<sup>8</sup> Früh, „Narration und Storytelling,“ in *Narration und Storytelling: Theorie und Empirische Befunde*, S. 73–74; vgl. Lahn und Meister, *Einführung in die Erzähltextanalyse*, S. 1–17; Fludemik, *An introduction to narratology*, S. 1–7.

<sup>9</sup> Martínez, „Erzählen im Journalismus,“ in *Wirklichkeitserzählungen*.

<sup>10</sup> Renner, „Narrative Darstellungsweisen im Journalismus,“ in *Diegesis*, 2014, S. 186.

<sup>11</sup> Altmeppen und Quandt, „Wer informiert uns, wer unterhält uns?,“ in *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 2002, S. 51.

<sup>12</sup> Vgl. Lünenborg und Klaus, „Der Wandel des Medienangebots als Herausforderung an die Journalismusforschung,“ in *Medien und Kommunikationswissenschaft*, 2000, S. 189.

## Einleitung

äugtes Kind.“<sup>13</sup> Die Umsetzung des journalistischen Erzählprinzips, sprich die authentische erzählerische Leistung der Reportage, bleibt unter diesen Voraussetzungen immer ein journalistischer Grenzgang. In dieser Hinsicht hat eine kommunikationswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Phänomenen des journalistischen Erzählens einen schweren Stand.

Einerseits ist das ‚gute‘ journalistische Erzählen seit jeher ein Qualitätsmerkmal journalistischer Ausnahmeprodukte gewesen, das durch namenhafte Publizistinnen und Publizisten zur Geltung gebracht wurde. Wolfgang Langenbucher sieht darin eine meritorische Kulturleistung, die zwischen Literatur und Journalismus anzusiedeln ist, aber in der deutschen Presse(forschung) wenig Beachtung erfahren hat.<sup>14</sup> Andererseits ist das ‚schlechte‘ journalistische Erzählen gemeinhin ein Phänomen der kommerziellen Presse und des unterhaltungsorientierten populären Journalismus. Die im Licht der Medienkrise vorangetriebene Ökonomisierung journalistischer Leistungen führe, so eine gegenwärtige Diagnose,<sup>15</sup> zu einer immer stärkeren Boulevardisierung des Journalismus, der in allen Bereichen nunmehr unterhaltungsorientierter agiere und sich zu einem „Pseudojournalismus“<sup>16</sup> wandle. Bisweilen werden die harten Fakten hier gern für die vermeintlich gute Story verzerrt.

Dennoch erleben die Erzählstrategien der populären Massenpresse gerade einen Aufschwung und beginnen das journalistische Berichten möglicherweise sogar zu dominieren. Berufspraktiker und Wissenschaftler warnen in diesem Zusammenhang vor generellen journalistischen Defizitentwicklungen. Nachdrücklich mahnen etwa Werner Früh und Felix Frey an, dass die „Narrativisierung der Informationsmedien“, hier verstanden als die Vermischung von Unterhaltung und Information im Journalismus, nicht dazu führen dürfe, dass damit „eine Veränderung der Informationsleistung zuungunsten des öffentlichen Auftrags einhergeht.“<sup>17</sup> Vereinzelt Stimmen heben jedoch auch hervor, dass ein solchermaßen konzipierter Gegensatz von informierendem Qualitäts- und unterhaltendem Boulevardjournalismus für kommunikationswissenschaftliche Forschung wenig fruchtbar erscheint.<sup>18</sup>

Augenfällig verläuft die Auseinandersetzung mit dem Erzählen im Journalismus im deutschsprachigen Fachdiskurs innerhalb eines normativen Spektrums. Die Reportage wird in diesem Zusammenhang gerne als „Königsdisziplin des Journalismus“<sup>19</sup> bezeichnet und lebt von der Begabung und Charakter-

<sup>13</sup> Klaus, „Der Gegensatz von Information ist Desinformation, der Gegensatz von Unterhaltung ist Langeweile,“ in *Medien – Politik – Geschlecht*, S. 51 und S. 53.

<sup>14</sup> Vgl. Langenbucher, *Sensationen des Alltags*.

<sup>15</sup> Görke, „Untergang oder Neuschöpfung des Journalismus?“, in *Spezialisierung im Journalismus*, S. 78.

<sup>16</sup> Hohlfeld, „Vom Informations- zum Pseudojournalismus,“ in *Communicatio Socialis*, 2003.

<sup>17</sup> Früh und Frey, „Einleitung,“ in *Narration und Storytelling*, S. 11.

<sup>18</sup> Vgl. Lünenborg, „Boulevardisierung im Journalismus,“ in *Journalismusforschung*.

<sup>19</sup> Zit.n Hejnk, „Die Print-Reportage,“ in *Publizistik*, 2014, S. 139.

## Einleitung

eignung der Reporter. Handelt es sich jedoch um populäre Erzählformate des Boulevardjournalismus werden solche Erzeugnisse eher als minderwertig abgetan und sind häufiger Gegenstand der Medienkritik. In den USA hat sich hingegen ein anderes Verhältnis zum Erzählen im Journalismus entwickelt. Ein ‚news as narrative‘-approach ist seit wenigstens den 1970er-Jahren als Ansatz in der Journalismus- und Presseforschung akzeptiert.<sup>20</sup> Die institutionelle Einbindung eines erzählenden Journalismus ist außerdem in der amerikanischen Journalistenausbildung stark verankert<sup>21</sup> und seit 2006 existiert mit der *International Association of Literary Journalism* eine (bislang) primär im nordamerikanischen Raum zentrierte Fachgesellschaft für Erzähljournalismus.

Insgesamt erfahren Erzählformate des Journalismus in den USA eine größere Wertschätzung, unabhängig von der Veröffentlichung in Qualitäts- oder Populärmedien. Diese prinzipiell positivere Einstellung zum Erzählpotential des populären Tagesjournalismus hat eine lange Tradition. Schon Walt Whitman erkannte: „the true poem is the daily paper“.<sup>22</sup> In der amerikanischen Debatte zur Qualität des journalistischen Erzählens dominiert ein Aspekt, den Klaus Arnold zur Kernfrage journalistischer Qualität erhebt; nämlich, „wie ein Produkt beschaffen sein muss, um im gesellschaftlichen und marktwirtschaftlichen Sinn gut und nützlich zu sein.“<sup>23</sup>

Vor dem Hintergrund dieser Debatten drängt sich die Frage auf, ob die Erzählformate des populären Journalismus mit ihrer Tendenz zur Vereinfachung und Verzerrung tatsächlich die qualitative Antithese zum hochwertigen Erzähljournalismus bilden, der durch preisgekrönte Reportagen, Portraits und Dokumentationen definiert wird. Im Rahmen dieses Buches soll deshalb untersucht werden, ob das journalistische Erzählen in Beiträgen der Boulevard- bzw. Massenpresse lediglich kommerziellen Interessen dient oder darüber hinaus eine sinnstiftende Funktion erfüllt, die ihren Stellenwert als Kulturleistung rechtfertigt.

Möglicherweise wird auch in der populären Massenpresse das „Unverzichtbare im Journalismus“<sup>24</sup> bewahrt, indem diese Kommunikationsangebote dem Publikum Informationen unter Gesichtspunkten der Attraktivität, Verständlichkeit und Unterhaltsamkeit vermitteln und somit eine alternative Möglichkeit zur Erkundung, Aufklärung und Kontrolle einer überkomplexen Wirklichkeit bieten. Berechtigt ist das Forschungsinteresse an diesen Formaten, weil noch nicht systematisch erfasst wurde, welche narrativen Darstellungsformen, authentifizierenden Verfahrensweisen und Berichterstattungsmuster das Erzählen

<sup>20</sup> Carey, *Media, Myths, and Narratives*.

<sup>21</sup> Im Curriculum der Journalismusstudiengänge an zahlreichen amerikanischen Bildungseinrichtungen finden sich Kurse oder sogar Schwerpunkte zum Erzählen im Journalismus, bspw. an der University of Oregon, der *Nieman Foundation* an der Harvard University, dem *Poynter Institute* u. v. a.

<sup>22</sup> Zit.n Shi, *Facing facts*, S. 30.

<sup>23</sup> Arnold, „Qualität im Journalismus“, in *Journalismusforschung*, S. 142.

<sup>24</sup> Haas, „Aufklärung, Kontrolle und Erkundung“, in *Journalistische Persönlichkeit*.

## Einleitung

in Produkten der populären Massenpresse überhaupt hervorgebracht hat und wie dessen gesellschaftliche Leistungen und Funktionen einzuschätzen sind.

Um sich diesem Erkenntnisinteresse anzunähern, wird eine historische Perspektive gewählt. Der Blick richtet sich auf die erste Phase der „massenmedialen Sattelzeit“,<sup>25</sup> die sich zeitlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verorten lässt und als Konstitutionsphase des modernen Journalismus westlicher Prägung definiert werden kann. Michael Homberg hat nachgezeichnet, dass Reportagen in diesem Zeitraum den Bezugsrahmen in der Lokal- wie auch in der Auslandsberichterstattung prägten und prototypische Wirklichkeitserzählungen der Moderne hervorbrachten. Mithin erscheinen Reportagen als „Miniaturen eines Prozesses massenmedialer Selbstbeobachtung“.<sup>26</sup> Diese Diagnose gilt besonders für die USA. „Die Reportage in den verschiedensten Variationen wurde *die* Form des amerikanischen Journalismus schlechthin“, urteilt diesbezüglich Jörg Requate.<sup>27</sup> Als gesichert gilt, dass diese Entwicklung in der deutschen Presse mit einiger Verzögerung einsetzte. Gemeinhin wird angenommen, dass der Stellenwert der Reportage in Deutschland erst nach dem 1. Weltkrieg stieg und in der Presse der Weimarer Republik einen Höhepunkt erreichte.<sup>28</sup>

Diese Punkte werden in Kapitel II weiter ausgeführt. Im ersten Teil dieses Kapitels wird die amerikanische und deutsche Forschungstradition gegenübergestellt und die Entwicklungsgeschichte der populären Massenpresse in beiden Ländern im 19. Jahrhundert knapp mit Blick auf unterschiedliche Entstehungsbedingungen zusammengefasst. Kontexte und Voraussetzungen dieses Prozesses können herausgearbeitet werden, indem die Untersuchung zunächst die Strukturen des Journalismus im interkulturellen Vergleich skizziert. Die Ausdifferenzierung der Reportage als Teil des journalistischen Kommunikationsrepertoires ist damit zunächst eine Auseinandersetzung mit sozialen, politischen, ökonomischen und letztlich technologischen Veränderungen.

Dieses Formalobjekt wird im zweiten Teil des Kapitels konkreter bestimmt, indem die Rolle, die Massenpresse im Allgemeinen und die Reportage im Besonderen „für die Herausbildung einer neuen städtischen Identität“<sup>29</sup> spielten, besondere Beachtung finden soll. Gut belegt ist, dass die populäre Massenpresse des 19. Jahrhunderts sowohl in den USA als auch im deutschsprachigen Raum die Lokalberichterstattung stark ausweitete.<sup>30</sup> Dieses Phänomen wird in den Fokus genommen, um damit eine spezifische Spielart der

<sup>25</sup> Knoch und Morat, „Medienwandel und Gesellschaftsbilder (1880–1960)“, in *Kommunikation als Beobachtung*, S. 20.

<sup>26</sup> Homberg, *Reporter-Streifzüge*, S. 24.

<sup>27</sup> Requate, *Journalismus als Beruf*, S. 39, Hervorh. i. O.

<sup>28</sup> Vgl. Haas, *Empirischer Journalismus*, S. 238.

<sup>29</sup> Requate, *Journalismus als Beruf*, S. 81; vgl. Lindner, *Die Entdeckung der Stadtkultur*; Fritzsche, *Als Berlin zur Weltstadt wurde*; Homberg, *Reporter-Streifzüge*.

<sup>30</sup> Vgl. Wilke, *Nachrichtenauswahl und Medienrealität in vier Jahrhunderten*; Schudson, *Discovering the news*.

Reportage aus einer alternativen Perspektive zu betrachten: die Sozialreportage.

Vor allem bei Hannes Haas steht die Sozialreportage bereits im Zentrum einer umfassenden historischen Arbeit, da dieses Genre ein transgenerisches Bindeglied darstellt, das den Einfluss sozialwissenschaftlicher Methodik und literarisch-künstlerischer Mittel auf journalistische Arbeitstechniken und Rollenbilder am stärksten geformt hat.<sup>31</sup> Allerdings konzentrierte sich die deutschsprachige Auseinandersetzung mit der Sozialreportage bisher auf ihre Leistung als politische Kampf- und Ausdrucksform, auf ihre Stellung in der Arbeiterpresse<sup>32</sup> und die besondere Darstellungsform der Rollenreportage.<sup>33</sup>

Bisher wurde das Genre aber noch keiner systematischen Analyse unterzogen, um den Stellenwert im Entstehungskontext der populären Massenpresse herauszuarbeiten und seine unterschiedlichen Erzählmuster zu untersuchen. Hieraus lässt sich nun das konkrete Forschungsvorhaben ableiten: In der vorliegenden Arbeit soll die Sozialreportage als Genre der Massenpresse innerhalb von funktional gedachten Dimensionen erfasst werden. Es wird vermutet, dass die Sozialreportage als Erzählform des populären Journalismus eine Vermittlungsfunktion erfüllt, die aufgrund ihrer narrativen Besonderheiten sowohl mit Blick auf wirtschaftliche Interessen von Pressemedien als auch hinsichtlich der Erfüllung einer gesellschaftlichen Aufgabe zentrale journalistische Leistungen erbrachte.

Allgemein definiert Stefan Riesenfellner Sozialreportagen als „Zeichen gelebter Erfahrung“,<sup>34</sup> deren Vermittlungsleistung die authentische Dokumentation des Alltagslebens ist und die ihr Material vor allem aus der Ereignishaftigkeit der urbanen Lebenswelt schöpfen. Diese allgemeine thematische Bestimmung der Sozialreportage kann weiter eingegrenzt werden: In der journalistischen Massenpresse bot die Sozialreportage zuerst Beschreibungen des Alltagslebens in sozialen Milieus,<sup>35</sup> die aus unterschiedlichen Gründen gesellschaftlich benachteiligt und „in der konventionellen Erörterung bis dahin ohne Repräsentanz gewesen war[en].“<sup>36</sup>

Prototypische Erzeugnisse sind im deutschen und US-amerikanischen Journalismus deshalb die Beschreibungen von sozialen Verhältnissen in Arbeiter- bzw. Einwanderermilieus, deren prekärer Alltag durch die wachsende gesellschaftliche Ungleichheit geprägt war. Konkret wurde diese Ungleichheit be-

<sup>31</sup> Vgl. Haas, *Empirischer Journalismus*.

<sup>32</sup> Vgl. Kürbisch, *Der Arbeitsmann, er stirbt, verdirbt, wann steht er auf?*

<sup>33</sup> Vgl. Haas, *Expeditionen ins dunkelste Wien*.

<sup>34</sup> Riesenfellner, *Der Sozialreporter*, S. 4.

<sup>35</sup> In Anlehnung an Stefan Hradil wird der Milieubegriff hier als Bündel unterschiedlicher Dimensionen aufgefasst: Ein Milieu ist definiert durch ähnliche Mentalitäten, schichtabhängige Lebensumfelder (mit Blick auf Einkommen, Beruf, Wohnsituation, etc.) und dadurch beeinflusste alltägliche Verhaltensweisen und Lebensstile einer Gruppe innerhalb einer übergeordneten sozialen Klasse, vgl. Hradil, „Soziale Milieus und Lebensstile,“ in *Journalismustheorie*, S. 168–173.

<sup>36</sup> Haas, *Empirischer Journalismus*, S. 243.

## Einleitung

greifbar durch die im sozialen Leben immer stärker sichtbare Armut, die sich in der Verelendung ganzer Viertel in deutschen und amerikanischen Städten zuspitzte. Auf unterschiedliche Weise wurde die „soziale Frage“ im späten 19. Jahrhundert so zu einem gängigen Topos der öffentlichen Debatte in beiden Ländern.<sup>37</sup> Im Rahmen dieser Debatte sollten Lösungen entwickelt werden, wie mit der „Verelendung, Verrohung, moralische[n] Verworfenheit und Desintegration der unteren Stände, die man als Gefahr für den Bestand der sozialen Ordnung ansah“,<sup>38</sup> umzugehen sei.

Das konkrete Ziel dieser Arbeit ist es zu untersuchen, welche Leistung die Sozialreportage als Genre der Massenpresse erfüllte, um journalistischen Medien Umsetzungsstrategien zu bieten sich mit dem Thema Armut auseinanderzusetzen und diesen Sachverhalt einer massenmedialen Öffentlichkeit zu vermitteln. Es wird vermutet, dass diese Leistung unter Berücksichtigung von drei Aspekten differenziert werden kann: Erstens mit Blick auf die narrative Gestaltung, zweitens hinsichtlich der authentifizierenden Verfahrensweisen, die von Reportern zur Materialsammlung angewendet wurden, und drittens in Bezug auf Berichterstattungsmuster des Genres, die womöglich unterschiedliche Betrachtungsweisen und Deutungsrahmen von Armut erzeugten. Diese Aspekte werden im Abschluss von Kapitel II ausgeführt, um Desiderata zu formulieren, die in den weiteren Kapiteln der vorliegenden Untersuchung bearbeitet werden.

Im ersten Abschnitt von Kapitel III werden zuerst Erhebungsstrategien diskutiert und das Quellenmaterial vorgestellt. Da es das Ziel dieser Untersuchung ist, die Sozialreportage als Genre der Massenpresse jenseits eines etablierten journalistischen Kanons und seiner normativen Kriterien zu analysieren, wurde ein umfassendes Analysekorpus erstellt. Das Korpus enthält über 400 Erzeugnisse aus den auflagenstärksten Zeitungen Berlins und New Yorks sowie aus populären Magazin- und Buchpublikationen im Zeitraum 1880–1910. Es wird erörtert, welche Überlegungen die Materialsammlung geleitet haben und welche Kriterien zur Identifizierung des Themas Armut definiert wurden. Die ermittelten Befunde in der deutschen und amerikanischen Massenpresse werden knapp nach Publikationen geordnet vorgestellt. Anschließend wird eine einschränkende Auswahl von Texten in Vorbereitung auf die systematische Analyse der unterschiedlichen Darstellungsformen, Verfahrensweisen und Berichterstattungsmuster vorgenommen und begründet.

Die Untersuchung konzentriert sich auf umfangreiche Reportageserien, „True Stories of the News“ und „Aus dem Dunklen Berlin“, welche Anfang der 1890er-Jahre in Pultizers *The World* bzw. Ende der 1890er-Jahre in Ullsteins *Berliner Morgenpost* publiziert wurden. Daneben werden zum Vergleich die bekanntere Magazinreportage „How the Other Half Lives“ von Jacob Riis

<sup>37</sup> Vgl. Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866–1918*, Bd. 1, S. 335–373; Kocka, *Arbeiterleben und Arbeiterkultur*, S. 86–112; Gestrich, „Armut im Liberalen Staat,“ in *Armut*; Iceland, *Poverty in America*, S. 11–19.

<sup>38</sup> Bergmann, *Schwarze Reportagen*, S. 12.

## Einleitung

und eine Buchreportage des Berliner Reporters Hans R. Fischer herangezogen, die jeweils Ende der 1880er-Jahre erschienen. Ferner werden Reportagen von Abraham Cahan aus *The Commercial Advertiser* und von Hans Hyan aus der *Welt am Montag* untersucht. Diese Zeitungen waren um 1900 so etwas wie journalistische Avantgardepublikationen und bieten weitere Vergleichsmöglichkeiten, um Unterschiede von Gestaltung, Arbeitsweisen und Berichterstattungsmustern in Sozialreportagen der Massenpresse herauszuarbeiten.

Im zweiten Abschnitt von Kapitel III werden das methodische Vorgehen und die theoretische Fundierung der Auswertung genauer dargelegt. Hieran schließen sich die Ableitung und Beschreibung von Kategorien der Inhalts- und Kontextanalyse an. Die Auswertung basiert auf einem qualitativen inhaltsanalytischen Ansatz und folgt im weitesten Sinne der *Grounded Theory*.<sup>39</sup> Damit unterliegt die Analyse nicht den dominierenden standardisierten Verfahren der Kommunikationswissenschaft.<sup>40</sup> Das nicht-normierte prozessuale Analyseverfahren erlaubte einen flexibleren Umgang mit dem Quellenmaterial, eine wiederholte Präzisierung von Auswertungskriterien während der Arbeit mit den Daten und schließlich eine systematische Theorieerarbeitung.

In der theoretischen Fundierung wird die konstruktivistische Mediengattungstheorie herangezogen, um die Sozialreportage als Genre der Massenpresse zu untersuchen. Mediengattungen und -genres<sup>41</sup> liegen „im Schnittbereich zwischen Produktion, Produkt und Rezeption, also an den Berührungspunkten von Prozessen der Produktgestaltung und -herstellung, von Eigenschaften eines gestalteten Produkts und Prozessen der Zuwendung zu solchen Produkten, ihrer Wahrnehmung und intellektuellen Verarbeitung.“<sup>42</sup> Mithilfe dieser Theorieperspektive kann die Sozialreportage nicht nur als Darstellungsform untersucht werden, sondern auch die ihr zugrunde liegenden sozialen Praktiken werden berücksichtigt.<sup>43</sup> Basierend auf diesen Überlegungen kann eine Binnen- und eine Außenstruktur des Genres Sozialreportage abgeleitet werden. Die Binnenstruktur umfasst dabei die verschiedenartigen Darstellungs- und Er-

<sup>39</sup> Vgl. im Überblick Krotz, *Neue Theorien entwickeln*, S. 159–179.

<sup>40</sup> Vgl. kritische Anmerkungen zur „Methodennormierungsdebatte“ in Stöber, „Wenn sie wissen was sie tun ... aber nicht unbedingt warum,“ in *Auswertung qualitativer Daten*.

<sup>41</sup> Zur Differenzierung sollen Mediengattungen an dieser Stelle als technische Medienformen (Rundfunk, Presse, Film, usw.) und als unterschiedliche Manifestationen solcher Medienformen verstanden werden, bspw. in der Unterscheidung von öffentlich-rechtlichem und privatem Rundfunk oder Qualitäts- und Boulevardpresse. Die Kommunikationsangebote solcher Mediengattungen können wiederum in Genres unterschieden werden, vgl. Gehrau, *Fernsehgenres und Fernsehgattungen*; Lünenborg, *Journalismus als kultureller Prozess*, S. 121.

<sup>42</sup> Hasebrink, „Konvergenz aus Nutzerperspektive,“ in *Mediennutzung in konvergierenden Medienumgebungen*, S. 75.

<sup>43</sup> Durch ihre handlungstheoretische Fundierung ist die konstruktivistische Mediengattungstheorie an eine allgemeinere Theorie kommunikativer Gattungen anschlussfähig, wie sie in der Wissenssoziologie nach Peter L. Berger, Thomas Luckmann und Alfred Schütz entwickelt wurde; vgl. Luckmann, „Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens,“ in *Lebenswelt, Identität und Gesellschaft*.

## *Einleitung*

zählmuster. Die Außenstruktur hingegen berücksichtigt die sozialen und institutionellen Handlungskontexte, in welche soziale Praktiken strukturell eingebettet sind.

Die Analysedimensionen der Binnenstruktur werden zuerst präzisiert. Um Variationen von Darstellungsformen in Sozialreportagen der Massenpresse zu untersuchen, werden Analysekatgorien zunächst mit Blick auf prototypische globale Textmuster abgeleitet. Zurückgegriffen wird hierfür auf das Wissen um historisch und interkulturell verfestigte ästhetische und rhetorische Eigenschaften des Genres. Dieses Wissen stammt aus der journalistischen Stilistik und aus der Forschung zum Literarischen Journalismus. Diese globalen Textmuster werden anschließend im Kontext erzähltheoretischer Forschung konkretisiert und als narrative Grundmuster in einem Codierschema zusammengefasst, mit welchem die systematische Textanalyse ermöglicht wird. Die so ermittelbaren sprachlichen Muster können anschließend in ihrer Verwendung hinsichtlich einer authentifizierenden Leistung analysiert werden.

Im Anschluss daran werden Dimensionen der Außenstruktur erörtert. Für die systematisierende Kontextanalyse journalistischer Verfahrensweisen in Sozialreportagen der Massenpresse werden zunächst grundsätzliche Erkenntnisse der praxisorientierten Journalistik herangezogen. Diese hat Leistungen und die Verfahrensweisen des Genres allgemein beurteilt und in ersten Modellentwürfen zur Analyse journalistischer Intentionen innerhalb medialer Produktionskontexte zusammengefasst. Zur Entwicklung eines mediengattungstheoretischen Modellentwurfs werden nachfolgend Ansätze der sozialwissenschaftlichen Journalismusforschung aufgegriffen, um dem unklaren Verhältnis von individueller Handlung und institutioneller Handlungsstruktur Rechnung zu tragen. Neben Einflüssen des Produktionskontextes wird versucht, auch Bedingungen des Rezeptionskontextes zu berücksichtigen. Eine Schwerpunktsetzung erfährt die Ausarbeitung dieses analytischen Rasters jedoch mit Blick auf den journalistischen Organisationskontext, dessen redaktionell-institutionelle Strukturen, Ressourcen und Routinen maßgeblich den Prozess der Aussagenentstehung beeinflussen. So lässt sich das Handlungsmoment journalistischer Akteure funktional innerhalb der Konditional- und Zweckprogramme von Medienorganisationen erklären.

Um schließlich die Verfahrensweisen der Sozialreportage untersuchen zu können und eine Rekonstruktion konkreter Handlungssituationen und -verläufe zu gewährleisten, wird neben der Außenstruktur zuletzt eine zusätzliche Analysedimension entworfen: die Realisierungsebene. Die Realisierungsebene wird als Bindeglied zwischen der genrespezifischen Binnen- und einer vom Mediumfeld geprägten Außenstruktur einer Mediengattung verstanden. Auf dieser Ebene werden situative Handlungsschemata als Verfahrensweisen analysierbar. Die Analyse von Verfahrensweisen konzentriert sich insbesondere auf die Recherchetechniken der Reporter und will veranschaulichen, wie diese Techniken kontextuell abhängig sind u. a. vom Rollenselbstbild eines Journa-

listen, dem Organisationszweck eines Medienunternehmens, den Routinen und Ressourcen einer Redaktion, aber auch mediensystemischen Einflüssen. Zugleich ist die Umsetzung der Arbeitstechniken womöglich ebenso durch die Kompetenzen des Reporters, seine handwerkliche und persönliche Eignung, seine Kommunikationsabsichten und seine individuellen Handlungsziele vorgeprägt. Insofern bietet der Fokus auf die Realisierungsebene auch Raum für eine Zusammenführung individualistischer und systemischer Ansätze in der Reportageforschung.

Auf Grundlage dieser theoretischen Ausarbeitung erfolgt im nächsten Abschnitt von Kapitel III eine Systematisierung allgemeiner Analysekategorien, die die Makro-, Meso- und Mikroebene der Außenstruktur eines Genres, eine situative Realisierungsebene und eine durch narrative Kernelemente gekennzeichnete Binnenstruktur in einem Modellentwurf gleichermaßen abbilden. Ein solchermaßen theoretisch fundiertes Mehrebenenmodell wird als ein Grundstein für die umfassende und interkulturell vergleichende historische Kontextanalyse angesehen. Die Darstellungsformen und Verfahrensweisen der Sozialreportage können damit sowohl unter Berücksichtigung der subjektiven Entscheidungsspielräume, die der Reporterrolle zugesprochen werden, wie auch im Hinblick auf die institutionellen Produktionszwänge und die veränderten gesellschaftlichen Veröffentlichungskontexte in unterschiedlichen journalistischen Kulturen theoretisch fundiert und empirisch beschrieben werden. Indem diese Erkenntnisse in ein kohärentes theoretisches Modell eingeordnet werden, kann schließlich auch die u. a. von Bernd Blöbaum formulierte Forderung zur systematischen historischen Analyse von journalistischen Darstellungsformen und Arbeitstechniken eingelöst werden.<sup>44</sup>

Um zu untersuchen, wie unterschiedliche Umsetzungsstrategien des Genres die Vermittlung des Themas Armut in der Massenpresse prägten, wird zuletzt das Konzept der journalistischen Berichterstattungsmuster ausgearbeitet. Im letzten Abschnitt des dritten Kapitels wird dieses weiter gefasste Verständnis journalistischer Genres erläutert. Im Rahmen einer konstruktivistischen Mediengattungstheorie werden Berichterstattungsmuster als Schemata höherer Ordnung definiert, anschließend eine Differenzierung journalistischer Berichterstattungsmuster angestrebt und schließlich deren Strategien der Wirklichkeitskonstruktion und ihre journalistischen Funktionen dargelegt.

In Kapitel IV werden im ersten Teil die Ergebnisse der Textanalyse vorgestellt und im zweiten Abschnitt die variierenden Realisierungsbedingungen des Reporterhandelns mit Blick auf unterschiedliche Ausprägungen der Außenstruktur des Genres in der deutschen und amerikanischen Presse rekonstruiert. Die vergleichende Analyse narrativer Elemente belegt die Vielfalt der Erzähltechniken und Darstellungsformen in Sozialreportagen der Massenpresse. Die Befunde zeigen, dass Authentizität als formales und funktionales Leistungsprinzip der Reportage mithin auf ganz unterschiedliche Weise erzeugt werden

<sup>44</sup> Vgl. Blöbaum, *Journalismus als Soziales System*, S. 58.

## Einleitung

kann. Jedoch ist auch das Auftreten ähnlicher Muster im Vergleich von amerikanischen und deutschen Sozialreportagen nicht von der Hand zu weisen. Zugleich zeigt sich in den Ergebnissen, dass das Thema Armut besondere Herausforderungen an die journalistische Arbeit stellte. Dies erforderte die bewusste Auslotung des Authentizitätsprinzips mit gestalterischen Mitteln.

Im Anschluss an die Darstellung der unterschiedlichen Erzählmuster und -leistungen zeigt die Kontextanalyse, dass die Varianz der Darstellungsmittel nicht nur durch individuelle Merkmale der Reporter erklärbar ist, sondern auf Handlungsmöglichkeiten basiert, die sich u. a. aus organisatorischen Zwängen, institutionalisierten Routinen und sozialitätsabhängigen Merkmalen journalistischer Akteure ergeben und spezifische Verfahrensweisen hervorgebracht haben. Die Kontextualisierung der zahlreichen Sozialreportagen hat aufgezeigt, dass ähnliche Gestaltungsmerkmale und Darstellungsformen grundsätzlich in vergleichbaren Produktions- und Rezeptionskontexten auftreten. Zwar muss anerkannt werden, dass im 19. Jahrhundert gravierende Unterschiede hinsichtlich politischer und rechtlicher Rahmenbedingungen in den USA und Deutschland bestanden, das Gefälle zwischen beiden Ländern im Untersuchungszeitraum aber schwächer wurde. Die Ergebnisse der Kontextanalyse erlauben es, Parallelen zwischen den „True Stories of the News“ und „Aus dem Dunklen Berlin“, Jacob Riis' und Hans R. Fischers Publikationen sowie den Beiträgen des *Commercial Advertiser* und der *Welt am Montag* herzustellen.

Abschließend wird in Kapitel V das analytische Konstrukt der journalistischen Berichterstattungsmuster herangezogen, um Ergebnisse der Inhalts- und Kontextanalyse zusammenführen zu können und darauf basierend Muster der Armutsdarstellung und journalistische Funktionen von Sozialreportagen der Massenpresse herauszuarbeiten. Es wird die Varianz diskursiver Strategien der Wirklichkeitskonstruktion in Bezug zu außenstrukturellen Ausprägungen und Realisierungsbedingungen des Genres begründet. So können schließlich die Deutungsrahmen von städtischer Armut in unterschiedlichen Berichterstattungsmustern detaillierter beschrieben werden. Es lassen sich zunächst sehr allgemein mögliche Gesamtstrategien des Wirklichkeitsbezuges in Sozialreportagen der Massenpresse skizzieren, die in tagesaktuellen Zeitungen als Sensationsjournalismus auftraten, in den Magazinen und Buchpublikationen bisweilen als Investigativjournalismus realisiert wurden und schließlich überwiegend in avantgardistischen Nischenprodukten des Printmarktes als Literarischer Journalismus umsetzbar waren.

Die Untersuchung der Berichterstattungsmuster in den Reportagen beider Länder zeigt auf, welche Möglichkeiten der Wirklichkeitskonstruktion und Meinungsbildung in den Beiträgen über städtische Armut ausgeschöpft wurden. Anhand von Quellenmaterial und unter Berücksichtigung von Sekundärliteratur werden dominierende Deutungsmuster durch Beispiele veranschaulicht und gegenübergestellt.

## *Einleitung*

Im Zuge dessen werden allgemeine Strategien der ArmutBerichterstattung in Sozialreportagen der deutschen und US-amerikanischen Massenpresse identifiziert und mögliche Ursachen für die Entstehung und Dominanz dieser Muster aufgezeigt. Die Analyse der unterschiedlichen Deutungsrahmen von städtischer Armut in drei Berichterstattungsmustern der Massenpresse zeigt, dass sich diskurspezifische Vollzugsformen in der Thematisierung des sozialen Problems differenzieren lassen. Die verschiedenen Perspektiven müssen im Schlaglicht mediensystemischer, institutioneller und bisweilen auch individueller Faktoren betrachtet werden, die sowohl Außenstruktur als auch Realisierungsebene des Genres kennzeichnen. Einerseits lässt sich damit aufzeigen, welche Gesamtstrategien zur Thematisierung von städtischer Armut im Genre der Sozialreportage ausgebildet wurden. Andererseits lässt sich erörtern, welche journalistischen Funktionen diese Thematisierungsleistung hinsichtlich der Repräsentation und Reflexion des Phänomens als Teil des gesellschaftlichen Diskurses über Armut erfüllen konnte.

Mit dieser Arbeit wird aus der Perspektive der Kommunikationsgeschichte ein Beitrag zum transkulturellen Verständnis des Erzählens im Journalismus geleistet und Aussagen über die Funktionalität von Produkten der populären Massenpresse im Prozess gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktion jenseits einer normativen Beurteilung ihrer journalistischen Qualität getroffen.